

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 15 (1939-1940)
Heft: 1

Artikel: General Guisan, der zwölfte General der Schweiz
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-703437>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

arbeiten der Generalstabsabteilung. Der Druck auf den Knopf genügte, um die tausenderlei Fäden in Bewegung zu bringen, die bei einer Mobilmachung unter sich verbunden sind und von denen keiner reißen darf, wenn der ganze komplizierte Apparat spielen soll.

Bald waren Mobilmachungsbefehl und Kriegsfahrplan angeschlagen. Einer Pikettstellung der Armee hatte es nicht bedurft. Ein Hinweis des Bundesrates, daß die Wehrmänner sich bereit halten sollten, hatte vollauf genügt, um ein sofortiges Einrücken sicherzustellen. Von schlichtem Pflichtgefühl geleitet, eilten die Wehrmänner unseres Landes bis zum 48. Jahr den Mobilmachungsplätzen zu, auf denen bald voller Hochbetrieb herrschte. Der Landsturm, der schon am Freitagabend mobilisierte, übernahm noch in der Nacht die ihm überwiesenen Aufgaben. In der Morgenfrühe des folgenden Tages wiederhallten Straßen und Plätze vom Hufschlag der Pferde und vom Motorengeratter und es begannen die militärischen Extrazüge des Auszuges und der Landwehr zu rollen. Es wiederholte sich das, was von den ältesten der Armee angehörenden Jahrgängen vor 25 Jahren schon erlebt wurde. Ruhig und entschlossen traten sie auch diesmal wieder an ihre Pflicht heran, oft wohl mit einem kräftigen Spruch auf die Friedensstörer und Brandstifter Europas auf den Lippen.

Die Mobilisation ging außerordentlich rasch und planmäßig vor sich. Sie vollzog sich nicht mehr, wie vor 25 Jahren, bei den Zeughäusern und Kasernen, sondern wurde dezentralisiert. Schulhäuser und andere Gebäulichkeiten auf den Mobilmachungsplätzen nahmen die Truppen auf und da und dort verbarg ein naher Wald Hunderte von Pferden, die zur Abschätzung bereitgestellt wurden. Ernst und feierlich leisteten Hunderttausende von Soldaten und von Hilfsdienstpflichtigen den Fahneneid, bereit, ihn treu zu erfüllen.

Der *Armeebefehl des Generals* stützte sich vor allem auf das Vertrauen zur Wehrmacht:

« Die Bundesversammlung hat mir den *Oberbefehl* über die Armee anvertraut. Ich bin mir meiner schweren Verantwortlichkeit bewußt, aber ich übernehme sie mit Vertrauen und Stolz, weil ich den *Geist* kenne, der die *Armee* belebt. Ich weiß, daß in dieser ersten Stunde jeder von euch bereit ist und auf dem ihm angewiesenen Posten seine *Pflicht* tun wird. »

Als Sonntag, den 3. September die Kriegserklärung Englands an Deutschland erfolgte, stand unsere gesamte Armee bereits seit zehn Minuten in ihren Operationsräumen bereit. Sie hatte damit eine glänzende Leistung vollbracht. Gewehr bei Fuß hält sie, von entschlossenem Willen beseelt, die Landesgrenze besetzt, um dort ihre Pflicht bis zum äußersten zu erfüllen. Trotz den Erklärungen der umliegenden Staaten, unsere Neutralität zu respektieren, gilt es doch auf der Hut zu sein. Es ist anzunehmen, daß zur weitem Befestigung der Landesgrenze alles vorgekehrt wird.

Treue Helfer der Armee.

Mit der Armee sind auch deren treue Helfer für den Kriegsfall unter die Fahnen geeilt. Hilfsdienstpflichtige leisten als Mobilmachungspersonal auf den Korpssammelplätzen wertvolle Dienste. Luftschutzleute in ihren blauen Uniformen halten ihre Posten besetzt, Pfadfinder und Kadetten verrichten tausenderlei Botengänge zur Entlastung des militärischen Personals und springen bei, wo immer sie sich nützlich machen können. Hilfsorganisationen mancherlei Art sind in Funktion getreten. Sie sind überall tätig, wo es zu helfen und zu raten gilt, sei es für die militärische Notunterstützung für die

Angehörigen von Wehrmännern oder für die Soldatenfürsorge, sei es zur Bewältigung des schwierigen Problems des Arbeitseinsatzes, für Krankenfürsorge oder für die Betreuung mittellos in die Heimat zurückkehrender Schweizer. Viel Not gilt es schon jetzt zu lindern und bei längerem Anhalten des Zustandes des Aktiven Dienstes wird sie immer größer werden. Für alle aber, die es nötig haben, wird gesorgt werden. Die Schweiz wird ihren guten Ruf als Land mit vorbildlichen sozialen und Fürsorgeeinrichtungen zu wahren verstehen.

Der Strom der Auslandschweizer kehrt zurück.

Bald fangen sich auf den Mobilmachungsplätzen die aus dem Ausland zurückkehrenden Wehrpflichtigen an zu stauen. Es ist rührend, mit welchem Eifer sie sich bemühen, möglichst bald ihre militärische Pflicht zu erfüllen. Die meisten treffen übermüdet und hungrig in der Heimat ein. Viele haben 30 und mehr Stunden Bahnfahrt hinter sich, sie sehnen sich darnach, einmal einige Stunden richtig schlafen zu können. Finanzielle Mittel sind gering, die Grenzbehörden des frühern Wohnlandes haben in der Abnahme von Devisen gründliche Arbeit geleistet. Viele erzählen von schweren Schicksalen: einer hat seinen im voraussichtlichen Kriegsgebiet gelegenen neuen Bauernhof mit 30 Stück Vieh im Stich lassen müssen, mit Frau und sechs Kindern steht er nun da, das ganze Vermögen auf 10 Schweizerfranken zusammengeschrumpft. Ein anderer hat bei Ankunft des Aufgebotes in Paris nicht einmal mehr Zeit gefunden, von Frau und Kindern Abschied zu nehmen, die Nachfrage nach Evakuierungsmöglichkeiten hielten und vor Abfahrt des Zuges nicht mehr zurückkehrten. Ein dritter ist vom Konsulat in die Heimat zurückgeschickt worden, trotzdem er nicht mehr militärpflichtig ist. Hier steht er nun ohne militärische Verwendungsmöglichkeit, währenddem seine Fabrik im Ausland brach liegt. Sie sind außerordentlich stolz, diese Heimkehrer, daß sie dem Lande ihre Kraft zur Verfügung stellen können und dankbar für jeden Rat, der ihnen erteilt wird. Es wird noch mehrere Tage dauern, bis alle hier sind, die aus den europäischen Ländern zur Erfüllung ihrer militärischen Pflicht zurückkehren.

M.

General Guisan, der zwölfte General der Schweiz

Im allgemeinen herrscht in unserm Volke die Auffassung, daß der jetzige General und Oberbefehlshaber der schweizerischen Armee der vierte General sei. Wir wissen von seinen drei Vorgängern Dufour, Herzog und Wille, nicht aber davon, daß die drei Erstgenannten bereits acht Vorgänger hatten.

Auf diese historische Tatsache macht uns ein Buch aufmerksam, das unser westschweizerische Landsmann Charles Gos geschrieben hat und das, wie die französische Fassung, in deutscher Uebersetzung im Verlag von Victor Attinger in Neuenburg erschienen ist. Es erzählt die Geschichte der « Schweizer Generäle von Marignano bis 1914 ». Die Eidgenossenschaft besaß in diesem Zeitraum nicht weniger als 11 Generäle.

In der Epoche der Freiheitskämpfe wurden keine Generäle ernannt. Männer wie Rudolf von Erlach, Adrian von Bubenbergr oder Hans von Hallwyl, traten im gegebenen Augenblick als Führer an die Spitze, und mit der beendeten blutigen Operation war auch ihre Rolle ausgespielt. Von vielen glorreichen Schlachten den einen Sieger zu nennen, hält schwer oder ist gar ein Ding der Unmöglichkeit. Man denke an Morgarten, Sempach, Näfels, St. Jakob, Grandson, Dornach. Man sagt daher

nicht zu Unrecht, General der alten Eidgenossen sei die Eintracht gewesen.

Erst im 16. Jahrhundert, in den Jahren 1512 und 1513, begegnen wir dem ersten General der schweizerischen Armee. Es war der Freiherr

General von Hohensax,

Bürger von Zürich und St. Gallen und Lehensherr des Rheintals. Er war 1456 auf Burg Forstegg geboren und begann seine militärische Laufbahn mit den Burgunderkriegen, war bei Grandson dabei und wurde auf dem Schlachtfeld von Murten mit 20 Jahren zum Ritter geschlagen. Er war ein wilder, ungebärdiger, aber kühner und treuer Kriegsgeselle. Ganz besonders tat er sich in den ennetbirgischen Feldzügen hervor. Am 19. April 1512 ernannte ihn die Tagsatzung zum Oberbefehlshaber über die gesamte eidgenössische Armee, die sich am 6. Mai desselben Jahres 24,000 Mann stark von Chur aus nach der Lombardei in Bewegung setzte. Er war es auch, der jenes goldene Schwert von Papst Julius II. entgegennahm, das heute noch im Landesmuseum zu sehen ist. Er sah die Eidgenossenschaft auf dem Gipfel der Macht, als die Armee am 18. Juli mit flatternden Fahnen in Mailand einzog. Er bereitete den Franzosen 1513 die Niederlage von Novara. Ob er das Schicksal der unglücklichen Schlacht von Marignano hätte günstiger wenden können? Hohensax lag damals krank in der Heimat. In den Glaubenskämpfen von 1530—1531 trat er kaum hervor. Er starb 1538 auf seiner Burg Bürglen im Thurgau.

Die Wirren des 30jährigen Krieges machten hundert Jahre später wieder die Ernennung eines Oberbefehlshabers notwendig:

General Hans Ludwig von Erlach-Castelen,

eines Nachkommens des Siegers von Laupen. Zum erstenmal war 1633 das Problem des Grenzschutzes gestellt. Fortgesetzt ereigneten sich Durchmärsche und so schickte sich auch der schwedische Marschall Horn an, von Stein am Rhein aus durch den Thurgau nach Konstanz zu ziehen. Hans Ludwig von Erlach war 1595 in Bern geboren und holte seine militärische Ausbildung in fremdem Kriegsdienst, wo er sich auszeichnete und es bis zum Generalstabschef unter Gustav Adolf brachte. Als er in die Heimat zurückgekehrt war, erkannte er die große Gefahr, die der Eidgenossenschaft in ihrer Glaubenszerrissenheit drohte und sein Streben ging im sogenannten Defensionalen dahin, eine eidgenössische Militärorganisation zu bilden, welche die bewaffnete Neutralität garantierte. Später ging er wieder in Dienst unter französischen Fahnen, bezahlte den rückständigen Sold des Königs aus eigener Tasche und starb 1650 in Breisach bei Colmar.

Im April 1792 erklärte Ludwig XVI. Oesterreich den Krieg. Verwicklungen waren besonders im Westen zu befürchten, wo das verbündete Genf mit dem Durchzug französischer Truppen bedroht war. Im September begannen die Kantone zu mobilisieren, und

General von Muralt

aus Bern wurde am 25. September zum Oberbefehlshaber ernannt. Wie von Erlach hatte er, am 19. April 1737 in Bern geboren, seine militärische Laufbahn in fremdem Kriegsdienst begonnen. 1782 war er zum Oberstleutnant der bernischen Miliz ernannt worden. Er hatte keine Gelegenheit, seine kriegerischen Fähigkeiten bei der Genfer Besetzung von 1792 darzutun. Die Kriegsgefahr verzog sich für diesmal, von Muralt konnte seine Truppen noch im selben Jahr demobilisieren, und er brauchte auch nicht Zeuge der Schmach von 1798 zu sein, denn er starb zwei Jahre zuvor, am 18. September 1796.

Die Zersetzung der eidgenössischen Armee hatte durch die vielen Bürgerkriege von 300 Jahren einen solchen Grad erreicht, daß in der Stunde der Entscheidung, beim Einmarsch der Franzosen im Jahre 1798, dem vierten Oberbefehlshaber,

Karl Ludwig von Erlach,

nur noch ein stumpfes und schartiges Instrument in die Hand gegeben wurde. Er war am 15. Dezember 1797 wider seinen Willen zum Oberbefehlshaber einer schweizerischen Armee ernannt worden, die zur Hauptsache aus der Berner Miliz bestand. Von Erlach war am 2. November 1746 in Hindelbank geboren, diente als Fähnrich in Frankreich, brachte es dort zum *maréchal de camps* und wurde 1791 Generalmajor der waadtländischen Miliz. Er stand 1798 mit 20,000 Mann auf einer Front von 135 Kilometern auf der Linie les Ormont bis Aarburg zwei Armeen von insgesamt 42,000 Mann unter den Generälen Brune (Westen) und Schauenburg (Norden) gegenüber. Die anfangs begeisterte Armee wurde verhetzt. Am 26. Februar erschien von Erlach mit 72 Offizieren im unentschlossenen Großen Rat und forderte zum Handeln auf. Es war zu spät. Der Sieg von Neuenegg konnte die Niederlage vom Grauholz am 5. März nicht begleichen. General von Erlach wurde noch am selben Tag in Oberwichtlach bei Thun von der aufgebrachten Bevölkerung ermordet. Das letzte Aufflackern alteidgenössischen Freiheitssinnes wurde 1799 in den Waldstätten mit Feuer und Schwert unterdrückt.

1805 brach zwischen Napoleon und den Alliierten der Krieg aus. Zur Verteidigung der Neutralität mobilisierte die Tagsatzung am 21. September vier Divisionen und ernannte zu ihrem General den früheren Landammann

Niklaus Rudolf von Wattenwyl,

der ein Jahr zuvor ein allgemeines Militärreglement für den « schweizerischen Bundesverein » ausgearbeitet hatte. Auch er entstammte dem bernischen Patriziat. Er war am 3. Januar 1760 in Bern geboren und hatte in Holland und Straßburg gedient. Er war 1805, 1809 und 1813 General und starb 1832. Er litt, wie der unglückliche von Erlach, unter der unentschlossenen Regierung und der Zerrissenheit des Landes.

Das Ende der Napoleonischen Kriege erforderte 1815 abermals Truppenaufgebot, der Löwe war von Elba zurückgekehrt. Man erinnerte sich in der Schweiz des Glarner

von Bachmann,

der in fremdem Dienste zweimal den Generalgrad erreicht hatte. Am 20. März 1815 wurde er, der 75jährige, zum General der eidgenössischen Truppen ernannt. Drei Tage später traf er aus Paris ein. Das Truppenaufgebot erreichte die bisher ungewöhnliche Zahl von 40,000 Mann. Doch war die Mannschaft schlecht ausgebildet und ungenügend ausgerüstet. Zusammen mit österreichischen Truppen wurde die Westgrenze geschützt. Als französische *Marodeure* Boncourt besetzten und Dament verwüsteten, setzte Bachmann zur Strafexpedition an. Am 8. Juli hatte die eidgenössische Armee 25,000 Mann stark die Grenze von Genf bis Basel überschritten. Das Vorgehen Bachmanns aber wurde von der Tagsatzung mißbilligt. Er legte sein Kommando am 22. Juli nieder. Später sah man ein, daß Bachmann unrecht getan worden war. Er hatte der Schweiz auf dem Wiener Kongreß eine günstige Position verschafft. Die Tagsatzung überreichte ihm einen goldenen Degen mit der Aufschrift: « *Patria grata* ». Im hohen Alter von 91 Jahren starb Bachmann am 11. Februar 1831 in Näfels. 60 Jahre hatte er im Waffendienst zugebracht und 25 Feldzüge mitgemacht.

Ende des Jahres 1830 drohten Kriegswirren. Zum erstenmal konnte die Schweiz den Willen zeigen, die vom Wiener Kongreß 1815 zugestandene Neutralität im Notfalle mit der Waffe zu verteidigen. Ueber die am 20. Dezember mobilisierte Truppe, von erwachendem nationalem Geist beseelt, wurde Oberst

Guiguer de Prangins

zum General ernannt, der erste General der Schweiz seit der grundlegenden Heeresorganisation von 1817. Ihm zur Seite trat als Generalstabschef Oberst Dufour. Der 1780 im Schloß de Prangins bei Nyon geborene Befehlshaber hatte, nach humanistischen Studien, unter Massena gegen die Alliierten gekämpft. Mit 25 Jahren schon war er eidgenössischer Oberst. Er hatte sich seine militärischen Kenntnisse ausschließlich in der Schweiz erworben, und sein Streben war darauf gerichtet, eine tüchtige eidgenössische Armee heranzubilden. Schon hatte er sich zur Ruhe gesetzt, als abermals der Ruf an ihn erging. Das war 1838. Frankreich forderte die Ausweisung des Thurgauer Bürgers Louis-Napoleon auf Arenenberg. Es wollte seine Forderung selbst mit Waffengewalt durchsetzen. Auch die Schweiz mobilisierte. Es kam indessen nicht zum Schlagen, indem Louis-Napoleon die Schweiz verließ. Am 16. Oktober wurden die Truppen entlassen. «Lebt wohl, Kameraden», rief de Prangins den Soldaten in seiner Dankesproklamation zu, «denkt manchmal an Euren alten Waffengefährten zurück, der Euch trotz seinem Rücktritt niemals vergessen wird.» Er starb am 7. Juli 1840 auf seiner Beszung La Chablère bei Lausanne.

Viele Leser werden den Namen des 8. Generals,

Peter Ludwig von Donatz,

überhaupt noch nie gehört haben. Er wurde 1845 zum General ernannt, um die Unruhen der Freischarenzüge zu unterdrücken. Wie die meisten seiner Vorgänger, hatte der 1782 Geborene seine militärische Ausbildung im fremden Kriegsdienst erhalten. In Calabrien, Spanien, Portugal hatte er gekämpft. Er gehörte zu den wenigen Ueberlebenden des 3. Schweizerregimentes, das 1812 mit nur vier Offizieren und 60 Mann von der Beresina heimkehrte. Er starb 1848 in Chur.

Guillaume Henri Dufour,

Sprosse einer alten Genferfamilie, wurde in der Verbannung geboren, welche sein Vater Benedict sich aus politischen Gründen zugezogen hatte. Er studierte am Polytechnikum von Paris, wurde Ingenieur, entschloß sich aber zur militärischen Laufbahn und besuchte die Genieschule von Metz, von welcher weg, jedoch der Artillerie zugeteilt, er unter Napoleon I. diente. Als Dreißigjähriger kehrte er 1817 in die Schweiz zurück, wurde Kantonsingenieur von Genf und nebenbei von der Tagsatzung in den Generalstab berufen. Als Ingenieur zeugen noch die Quaianlagen von Genf und die Rhonebrücken mit der Rousseauintel von seinem Können und seinem Geschmack. Militärisch wurde er der Schöpfer der Militärschule von Thun, zu deren Besuch die höhern Offiziere der kantonalen Einheiten verpflichtet wurden und die somit die eigentliche Mutter des schweizerischen Bundesheeres von 1874 geworden ist. Zusammen mit Dunant war er Gründer des Internationalen Roten Kreuzes, dessen Gründungskongreß er präsierte. Sein Lebenswerk jedoch ist die von Siegfried zum Abschluß gebrachte topographische Karte der Schweiz, die der Topographie aller Länder zum Vorbild wurde. Als Offizierslehrer zu Thun wurde er der militärische Erzieher des Thurgauer Bürgers Louis Napoleon Bonaparte, des spätern Napoleon III. In den Basler Wirren von 1833 be-

Legenden zu nebenstehenden Bildern

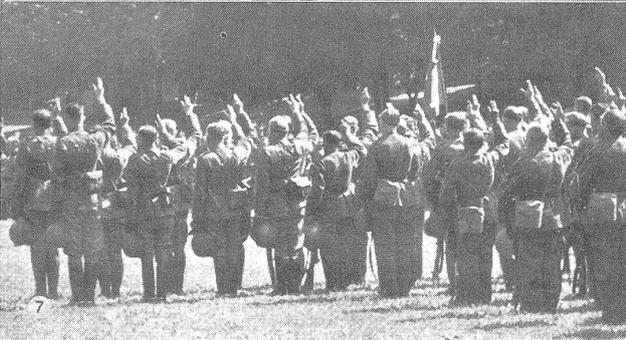
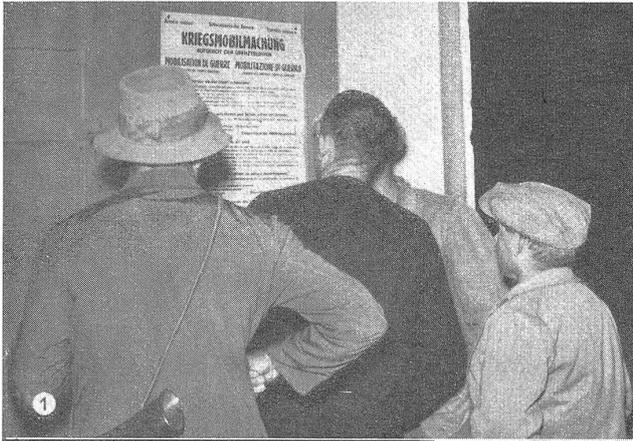
- 1 Eifrig studieren die Grenzbewohner das Kriegsmobilmachungsplakat. Links im Vordergrund der Nachtwächter, der mit dem Feuerhorn die Bevölkerung geweckt hat.
- 2 Am 29. August 1939 alarmiert zuerst Trommelwirbel die Grenzbevölkerung.
- 3 Willig stellt der Freund seinen Wagen den Kameraden zur Verfügung, um den Sammelplatz in der Stadt raschestens zu erreichen.
- 4 Eine zuverlässige Offiziersordonnanz stößt den Koffer seines Hauptmanns mit seiner eigenen Ausrüstung mehr als eine Stunde weit zum Korpsammelpplatz.
- 5 Nach der Hetzerei der letzten Stunden bietet ein Nickerchen im Bahnhofwartsaal Erholung. Der Feldweibel hat nicht einmal Zeit gefunden, seine Halbschuhe gegen ordonnanzmäßiges Schuhwerk umzutauschen.
- 6 Frauen, Bräute, Töchter begleiten die wackeren Soldaten zum Bahnhof. Wann werden sie sich das nächste Mal wiedersehen?
- 7 Mit erhobenen Schwurfgingern geloben die Wehrmänner entblößten Hauptes, Leib und Leben zum Schutze des Landes einzusetzen.
- 8 Die Kleine ist über die Umzäunung gestiegen, um mit «Vatti» aus dem Gamellendeckel das Essen einzunehmen. Viel besser als zu Hause schmeckt hier die urchige Soldatenkost.

Photos: Photopreß Zürich.

fehligte er bereits die eidgenössischen Interventionstruppen. Zum General ernannt wurde er von der Tagsatzung im Herbst 1847 mit der delikaten Aufgabe der Sprengung des Sonderbundes. Er hat diese Aufgabe, psychologisch heikler denn militärisch schwer, außerordentlich rasch und mit einem Mindestmaß von Gewaltanwendung in zielsicheren Operationen und im Geiste eidgenössischer Versöhnlichkeit so gut erfüllt, daß er bei den Sonderbundsleuten in der Folge so populär wie im übrigen Volke wurde. Dieser zweite General mußte in der Folge noch mehrmals den Oberbefehl des eidgenössischen Heeres übernehmen: 1856—1857 in der Vorbereitung zur Abwehr gegen Preußen (Neuenburger Händel), welche große Gefahr durch die entschiedene Haltung Oesterreichs und Frankreichs von uns dann abgewandt werden konnte, ehe es zu feindseligen Handlungen kam. Die diesbezügliche Intervention Napoleons III. ist nicht zuletzt auf die Beziehungen Dufours zu seinem kaiserlichen Militärschüler zurückzuführen. 1859 wurde ihm der Oberbefehl abermals bei der Grenzbesetzung gegen Oesterreich und Italien übertragen. Dufour ist der einzige General gewesen, der auch politisch hervorgetreten ist. Er gehörte in den fünfziger Jahren dem Nationalrat an und war in den sechziger Jahren genferischer Vertreter im Ständerate. Aber auch diese seine ratherrliche Tätigkeit galt zumeist dem Aufbau der Armee, der Bildung des notwendigen Verständnisses für die militärischen Aufgaben und Pflichten in den Räten.

Hans Herzog,

dessen Vater, Fabrikant Herzog-Herosé, bereits Oberst war, studierte die Naturwissenschaften und Mathematik, wurde Artillerieoffizier und beurlaubte sich zu militärischen Studien in England, Frankreich und Turin. Besonders die Militärschule von Turin hat ihn beeinflußt. Im Sonderbundskriege war er bereits Adjutant der zweiten Artilleriebrigade und im Preußenfeldzug (1856/57) Kommandant der Artillerie in der Division Ziegler. 1860 wurde er Inspektor der Artillerie. Das war er noch, als die Bundesversammlung vom 19. Juli 1870 ihn zum General mit der Aufgabe der Grenzbesetzung im Deutsch-Französischen Kriege wählte. Vorerst waren dazu fünf Divisionen aufgeboden. Da der Krieg sich aber vorerst weit von der Schweizergrenze ins Innere Frankreichs verzog, nahm ihm der Bundesrat die Truppen zum Großteil und entgegen seinen Anordnungen wieder weg. Er drohte mit der Niederlegung seines Degens, da er auf diese Weise die Verantwortung für seine Aufgabe nicht



Kriegsmobilmachung unserer Armee

La mobilisation de notre armée

Phot. Photopref

mehr tragen könne. Daraufhin erhielt er wieder Verstärkungen. Es war höchste Zeit; denn indes wurde die französische Ostarmee von ihrer Linie abgesprengt und gegen den Jura gedrängt. Ihr Befehlshaber, General Charles Denis Bourbaki, ein französischer Baske, sah sein Heer zertrümmert und versuchte Selbstmord. Sein Nachfolger General Clinchant sandte in der Nacht vom 31. Jänner auf den 1. Februar 1871 seine Parlamentäre ins schweizerische Generalquartier nach Verrières. General Herzog hatte kaum 13,000 Mann zur Verfügung, während die Trümmer der französischen Ostarmee immerhin noch 84,000, allerdings erschöpfte und hergenommene Soldaten zählte. Wenn aber Clinchant die Schwäche der schweizerischen Grenzbesetzung erkannt hätte, würde er in der Verzweiflung vielleicht doch einen gewaltsamen Durchbruch versucht haben. Herzog führte ebenso militärisch vorsichtig als menschlich hochherzig die Internierung und Entwaffnung der Bourbaki-Armee durch. Am 16. Februar legte er das Oberkommando nieder und blieb Waffenchef der Artillerie bis zu seinem 1894 erfolgten Ableben.

Die vierte Generalswahl mußte die Bundesversammlung den 4. August 1914 bei Ausbruch des Weltkrieges treffen. Sie fiel auf

Ulrich Wille.

Seinem ursprünglichen Bildungsgange nach Jurist und Doktor der Rechte, wurde er von der Universität weg Berufsmilitär, vorerst Artillerieinstruktur, später Waffenchef der Kavallerie und Professor der Kriegswissenschaften am Polytechnikum, schließlich Divisionär und Armeekorpskommandant. Die lange Mobilisationszeit von vier Jahren gestattete ihm wenigstens einen Teil seiner notwendigen, früher immer bekämpften Reformen praktisch durchzuführen. Er hat aus dem Schweizerheer ein ganz anderes Instrument zu machen vermocht, als es General Herzog zur Verfügung stand.

Der nun gewählte *jüngste* General,

Henri Guisan,

entstammt einer Waadtländer Familie, in der seit Jahrhunderten militärischer Geist zu Hause war. Sein Urgroßvater Ingenieur Jean Samuel Guisan war der Generalstabschef der Helvetik und als solcher militärischer Gegner General Bachmanns bei dessen Aufstandsversuch gegen die Helvetik. Wenn Henri Guisan heute als oberster Soldat der Eidgenossenschaft seine Aufgabe antritt, so übernimmt er das schweizerische Wehrinstrument in einer geistigen Verfassung und auf einer Höhe der Schulung und Technik, wie es, schon von Bachmann an, seinen Vorgängern als Ideal vorgeschwebt hat, um das sie alle mühsam und weitgehend vergeblich gekämpft haben. Möge es auch ihm beschieden sein, trotzdem unser Heer nicht in die äußerste Probe führen zu müssen.

Zur Kriegslage

Es ließ sich von Anfang nicht daran zweifeln, daß Polen in einem Kampf mit Deutschland nicht werde standhalten können. Aus dem Verlauf der bisherigen Kampfhandlungen geht zwar hervor, daß sie sich tapfer schlugen, dem Eindringling erbitterten Widerstand entgegensetzten und sich damit mehr Sympathie sichern als die Tschechen, die ihr Land kampflos untergehen ließen. Allein die strategische Lage Polens ist äußerst ungünstig; sie gestattet einen Angriff von Norden, Westen und Süden her. Diesem fatalen Umstand kann nur begegnet werden durch rechtzeitigen Rückzug, wenn nicht die Gefahr der Umfassung heraufbeschworen werden soll. Die zu verteidigenden Grenzen weisen eine Länge von rund 1600 km auf und die rund 2 Millionen Mann der polnischen Armee allein genügen für diese Aufgabe nicht. So befinden sich die Polen denn überall auf dem Rückzug. Es ist anzunehmen, daß sie sich nach diesen hinhaltenden Kämpfen im und hinter dem Grenzgebiet

in geeignetem Gelände und bei verkürzter Front energisch zur Gegenwehr stellen werden.

Der deutsche Angriff erfolgte von Anfang an sehr energisch und mit deutlicher Ueberlegenheit. Dem hervorragenden Material der Deutschen hatten die Polen nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen. Eine deutsche Heeresgruppe drang von Pommern her in den Korridor ein und konnte sich bald mit einer zweiten vereinigen, die von Ostpreußen her einmarschierte. Um nicht in die Gefahr zu kommen, umfaßt zu werden, überließen die Polen den Korridor dem Gegner, nicht ohne hartnäckigsten Widerstand zu leisten, den auch der Gegner anerkennen mußte. Andere deutsche Heeresgruppen drangen von Oberschlesien her ins polnische Industriegebiet und gegen Tschenschow vor; ein weiterer Angriff von Süden her, aus der Slowakei, zwang die Polen auch in diesem Abschnitt zum Rückzug.

Die deutsche Luftwaffe, die der gegnerischen stark überlegen ist, wendet sich gemäß zustimmendem Beschluß des Reichstages zum Vorschlag des Präsidenten Roosevelt, nur militärischen Objekten zu, wobei es allerdings sehr schwierig ist, militärische und zivile Objekte auseinander zu halten. Polnischen Flugzeugen ist es nicht gelungen, in deutsches Gebiet einzudringen; die angreifende deutsche Luftwaffe aber verzeichnete dank der gegnerischen Abwehr erhebliche Verluste.

Das deutsche Vordringen hat zur Einnahme der alten Königsstadt Krakau geführt, wo die Deutschen am Grabe von Marshall Pilsudski einen Kranz niederlegten. Eine Reihe anderer Städte und weite Gebiete sind ebenfalls von den Deutschen besetzt worden, die zur Zeit bereits in die Vororte der über 200 Kilometer von der Grenze entfernt liegenden Hauptstadt Warschau eingedrungen sind. Der Kampf um die Hauptstadt wird für Polen ebensowenig erfolgreich sein können, wie ihre Bemühungen, den Deutschen den Uebergang über die Weichsel zu verwehren.

An der Westfront ist bis heute noch nicht sehr viel gegangen. Die Deutschen überlassen hier offensichtlich die Initiative ihren Gegnern und beschränken sich auf die Abwehr mindestens so lange, als der Waffengang in Polen nicht beendet ist. Die französischen Truppen haben ihre Angriffe namentlich im Saargebiet vorgetragen und dort auch einige Erfolge und Geländegewinne erreicht. Lokale Gegenangriffe der Deutschen werden da und dort durchgeführt. Diese ersten Kampfhandlungen im Vorlande der Siegfriedlinie sind jedoch nur von lokaler Bedeutung. Die vielgerühmte deutsche Westbefestigung, die nach den Aussagen Hitlers « hundertmal stärker als die niebesiegte während des großen Krieges » sein soll, steht bis jetzt noch nicht unter gegnerischem Feuer, da der Einbau schwerster französischer und englischer Artillerie offenbar noch nicht beendet ist.

Im Seekrieg ist bis jetzt ebenfalls noch nicht sehr viel geleistet worden. Einzig die Versenkung der « Athenia » hat die Gemüter aufgeregt. Die größte Rolle hat zu Wasser bis jetzt die Lüge geführt, die nicht gestattet, einwandfrei festzustellen, was wirklich geleistet wurde. Die englische Luftflotte hat sich bis jetzt zur Hauptsache darauf beschränkt, Angriffe von Bombern auf deutsche Kriegshäfen vorzutragen und in Millionen Exemplare von Flugzetteln über Deutschland abzuwerfen, um durch dieselben den Widerstandswillen der Bevölkerung im Hinterland zu lähmen. Dabei sind für England ziemlich viele Flugzeuge verloren gegangen. M.

Die schweizerische Militärradmeisterschaft

(S. I.) Die 25. schweizerischen Militär-Radfahrttage in Solothurn brachten am Samstag und Sonntag den 26. und 27. August einen großen Zusammenzug von Offizieren und Wehrmännern, die der Pflege außerdienstlicher Tätigkeit große Aufmerksamkeit schenkten. Am Samstag wurde mit großer Hingabe von 6 Offiziers- und Unteroffizierspatrouillen das Patrouillenfahren bestritten. Das Hauptinteresse konzentrierte sich aber wieder auf die

Straßenmeisterschaft,

die am Sonntagvormittag 130 Mann in Konkurrenz sah. Das prächtige Feld rollte zunächst auf einer 10 km langen Betonstraße bis Bettlach, von wo aus ein sehr steiler Aufstieg zur sogenannten Allmend erfolgte. Den *Höhenpreis* gewann hier Gehr. Schelbert mit 15 Sek. Vorsprung auf Alfred Vock, der als einziger Fahrer nicht vom Rad stieg. Dichtauf folgten Hans Ledermann, Ernst Schmid, Willy Huber, Richard Handschin und Ernst Ledermann. In der schweren Abfahrt nach Grenchen bildete sich eine 13 Mann starke Kopfgruppe mit allen Favoriten. In Büren a. A. notierte man bereits einen Vorsprung von 1 Min. für diese Gruppe, und da die Verfolger ihre Aufgabe nicht richtig anpackten, lagen sie in Derendingen schon 4%